



Falsche Wahrheiten, 1. Kapitel.

Falsche Wahrheiten

1. Kapitel

Mir war übel. Ich versuchte mich abzulenken, indem ich daran dachte, was mich nach diesem harten Arbeitstag in meinem trauten Heim erwarten würde, bis mir wieder einfiel, dass mein Zuhause weder traut war, noch, dass mich irgendetwas Erheiterndes erwarten könnte. Aber ich erwartete im Moment, - angesichts der vielen Arbeitsstunden und meiner engen Kabine - , nichts anderes als grenzdebile Gedanken und war somit auf weitere verrückte Gedanken eingestellt.

Seit meiner Geburt, lebte ich in „Hull“, einem kleinen Dorf nahe Manchester, und fuhr seit 18 Jahren täglich zu meiner Arbeit, deren Inhalt es war, jedem Passanten, der die A19 überqueren wollte, sein Geld abzunehmen und ihm die Schranke zu öffnen. Ich frug mich, ob es noch etwas langweiligeres geben könnte (Als wäre mein Job nicht ennuyant genug gewesen) , als immer wieder mit einem übertrieben freundlichen Lächeln die Menschen in ihrem Auto zu begrüßen, nur aufgrund der bedauernswerten Hoffnung, sie seien reiche Leute mit dem Hobby ihr Geld aus dem Fenster zu werfen, und dem Mitleid, mir ein großzügiges Trinkgeld zu geben. Aber zu diesen Maßnahmen war ich schon lange gezwungen, da man sich von dem Gehalt meines Jobs gerade mal über Wasser halten konnte. Wenn mir dieses Glück also geschehen wäre, - was ich wohlmöglich nicht verdient hätte -, und es reichen würde mein verwelktes Leben zu verschönern, dann wäre dieses Geld für dieses Hobby, in der Tat, gut angelegt gewesen.

Ich wusste, dass ich ein schlechter Mensch war, machte mich aber nicht dafür verantwortlich. Jeder Mensch formt sich durch seine Umwelt – und nicht von selbst.

Mein Name war Erik Hutton, und ich verfluchte den Tag, an dem ich auf diese armselige Welt kam.

Warum ich mich nicht umbrachte?

Nun, ich sah mein Leben und meine Welt einfach als einen furchtbaren Albtraum an. Die Realität war für mich meine Träume, der einzige Ort an dem ich mich wohl fühlte. Sie bringen sich doch auch nicht um, nur weil ihre Träume furchtbar sind. Weil sie etwas haben, (zumindest manche von euch), worauf sie sich freuen können. Aus dem selben Grund mache ich auch keinen Selbstmord, und deswegen muss ich diesen riesigen Albtraum überstehen.

Meine Übelkeit geriet ins Unermessliche, als mir eine hässliche Frau ihre schmutzigen Klauen mit dem zu bezahlenden Geld entgegenstreckte. Zum mindestenz vierhundertsten Mal drückte ich nun den Schalter zum Öffnen der Schranken.

„In wenigen Minuten wird John meine Schicht übernehmen“, dachte ich. „Dann komme ich aus diesem Gefängnis raus und kann in mein eigenes fliehen“.

Wenig später also, fuhr ich mit meinem weißen, zum Teil durch Schrammen beschädigten Fiat, nach Hause. Ich musste immer an meine Frau denken, wenn ich ihn sah. Ich klingelte an der dunkelbraunen Haustür, weil ich wie gewohnt meinen Schlüssel vergessen hatte. Als die Tür geöffnet wurde, warf mich die Gestankwelle beinahe um.

„Hallo Schatz, wie war dein Tag?“, begrüßte mich Johanna, meine Frau. Sie stank so bestialisch, dass ich Kotzen wollte.

Sie war schlank, - vielleicht zu schlank -, etwa 1,70 groß und hatte eine rote Kurzhaarfrisur.

Bis heute weiß ich nicht, was mich damals vor 2 Jahren dazu getrieben hatte, dieses widerliche Geschöpf zu heiraten. Die schwarz-grauen Augenbrauen, die der Ausstrahlung im Kontrast zu den hellen Haaren einen



Falsche Wahrheiten, 1. Kapitel.

„verbrauchten“ Eindruck machten, waren zusammengewachsen. Der zerknitterte Mund war so schmal, dass es mit den Falten um den blutunterlaufenen Augen den Anschein hatte, sie kaute dauerhaft auf einer Zitrone rum. Die Kopfform glich einer umgedrehten Birne und das Gebiss, die verkrüppelten Ohren sowie die Narben- übersäte bleiche Haut, machten einem Angst, es möglicherweise mit einem Zombie zutun zu haben. Manchmal zog ich es vor sie einfach nur „ Weib“ zu nennen, da mir ihre fraulichen Eigenschaften im Allgemeinen nicht qualifiziert genug schienen, sie eines Besseren zu benennen.

„Atzend, wie immer!“, antwortete ich auf ihre Frage, (die eigentlich so überflüssig war, wie ein Einbeiniger auf na` Arschtrittparty) während ich durch den Flur ging.

Eigentlich wollte ich ihr ja sagen, dass ich ihr diese gespielte Freundlichkeit schon noch austreiben werde, ließ es aber bleiben.

Es war mir ein Rätsel, wieso sie sich nicht schon längst von mir geschieden hatte. Wahrscheinlich, weil sie wusste, dass kein Anderer so blöd sein konnte wie ich, sie zu heiraten und damit den Preis für die hässlichste Ehefrau in ganz England zu gewinnen. Und sich ihr Leben selber finanzieren, konnte sie wahrscheinlich aus Motiven der Dummheit oder Talentlosigkeit auch nicht. Natürlich hatte ich auch nicht die Möglichkeit, die Scheidung einzureichen, da ich mir die Alimente von meinem bescheidenen Gehalt nicht wirklich leisten könnte. Wir waren also gefangen im ewigen Bund der Ehe .

Ich wechselte noch wenige Worte mit Johanna und ging anschließend todmüde ins Bett. Schon bald schlief ich in meinem kargen, düsteren Zimmer ein und als ich erwachte, fand ich es luxuriös eingerichtet und königlich strahlend wieder vor.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).